



## Die Heide Gollin.

Von Otto Kaptitz.

### II.

Die erste geschichtliche Erwähnung neumärkischer Wäldungen stammt aus dem Jahre 1124, aus einer Zeit also, in der die Einbeziehung des Landes kaum begonnen hatte. Bischof Otto von Bamberg, der Bischof der Rommer, durchquerte auf seinem Zuge von Gnesen über Uls nach Purb die riesigen Heiden, die wie eine Schutzwehr als natürliche Grenze zwischen Polen und Rommern sich hinzogen. Sechs Tage brauchten die Reisenden, um sich mühsam durch den Urwald hindurchzuarbeiten, den noch keinerlei Straße durchzog.

Erst im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts dringen die Deutschen auch in das Gebiet der Golliner Heide ein. 1278 wird Bertinchen gegründet, 1281 erscheint Soldin zum ersten Male urkundlich als Stadt. Die Ritter ff. v. Bruncove und Bruning von Dieroborn, die hier als Reuten genannt werden, weisen zugleich auf die Ortsnamen Brunken und Oberburg (heute Stettin) am gleichnamigen See im Walde südlich Berlin hin, die sicherlich in Beziehung zu diesen obigen Familien gestanden haben.

Im Jahre 1278 wird auch schon eine Zwerchdenkmale umweit Soldin erwähnt, die später mehrfach unter derselben Bezeichnung wiederholt. Man hat Grund zu der Annahme, daß mit ihr die Karsiger Heidemühle gemeint ist, die 1344 als „Marggrafmühle“ gelegen in der Heide Gollin, genannt wird. Die askanischen Markgrafen haben in den Wäldungen oft und gern der Jagd obgelegen, und dem Umstande, daß sie hier auch Regierungsgeschäfte erledigten und Urkunden unterfertigten, verdanken wir die frühe Erwähnung mancher in der Heide gelegenen Ortschaften. So finden wir Landsbergern 1289, 1293, 1308, 1311 in Brunne, jenem kleinen vergangenen Dorfe, das westlich von Müdenburg in der Heide lag. 1290 gründet Markgraf Albrecht in Gollin das Kloster Breenhin. Unter den Zeugen finden wir die Ritter Wofe von Bruncove und Ulrich von Dieroborn.

Als der fromme Markgraf im Jahre 1298 das Deutsch-Soldiner Kloster besuchte, er es mit weiten Teilen der Golliner Heide. Der ganze Nordosten des Waldes bis an die Seenrinne, einschließlich der Dörfer Brunken, Spänning, Brunneke, Wuden, wird Eigentum der geistlichen Herren. Weiter nach Westen bildet der Waldrand die Grenze, die in einer von Spänning nach Südwesten bis an die Mägel reichenden Linie verläuft und die Dörfer Karsig, Gollin, Schöneberg, Staffele und Mägelheide einschließt. In diesem Gebiet werden die Besitzrechte der Kanoniker nur durch die Bestimmung eingeschränkt, daß die Wäldergerichte der Soldin nach dem alten herkömmlichen Brauch Brennholz aus der Heide holen dürfen.

Zwei Jahre später gelangt auch der ganze südöstliche Teil des Waldes in geistlichen Besitz. Markgraf Albrecht stirbt am 22. Mai 1300 in Landsberg das Kloster Himmelskloster und überläßt ihm zahlreiche Dörfer und Seen. Das eigentliche Klostergebiet grenzt im Norden an den Besitz des Soldiner Domes, im Osten an die Hübsten, während im Westen der Kauf der Kiedow und des Hübstenlandes die Grenze bildet. Nördlich der Nordgrenze greift nur der Seengebiet im Karsiger und Rodin-See hinaus. Die Himmelskloster Mönche verstanden den reichen Besitz aus beste wirtschaftlich zu nutzen. Sie verkauften Holz und Kohlen und lassen sich die landesherrliche Einkünfte, die Steuern frei aus den markgräflichen Straßen und Wegen vorzuführen. Im Jahre 1328 schriftlich bezeugt. Sie mögen auch ab und zu Meliorationsarbeiten, insbesondere an Wiesen, unternommen haben. Darauf weist die Urkunde von 1388 hin, in der ihnen Johann von Gollin als ihr Richter das Summegebiet der Krummeberg, der Kiedow, bis zum Zaubertan zur Anlage von Wiesen überläßt, und im Gebiet der Oberförsterei Lichtefeld erinnern der noch heute so genannten „Waldswiesen“ daran. Daß diese Kulturland infolge des Verfalls des Ordens nicht sehr beangereicht war, ist von mir schon früher betont worden. Wahrscheinlich geht die Himmelskloster Heidemühle, auf der Stelle des heutigen Marienbrunn gelegen und von Friedrich dem Großen später zum Eisenwerk benutzt, auf die Tätigkeit der Bienenzucht zurück.

Wichtigen Aufschluß über das ganze Heidegebiet gibt das im Jahre 1337 aufgeteilte neumärkische Landbuch Ludwigs des Heiteren, auf das oben bei diesen Gelegenheiten worden.

Daß in jenen alten Tagen eine forstverwaltung keineswegs gänzlich fehlte, zeigt schon die erwähnte Urkunde von 1338, in der den markgräflichen Waldwärtern (lucarii et custodes nemorum) verboten wird, von den Himmelskloster Holz- und Kohlenfuhren irgendwelche Gebühren zu fordern. Wir haben in diesen Waldwärtern die Vorläufer der späteren Oberförster zu erblicken, wie aus einer Urkunde vom 28. Oktober 1348 deutlich hervorgeht. Als Nachfolger des Ritters Noppin, der bis dahin die Heide Gollin verwalte hatte, befehlt Ludwig an diesem Tage den Bernhard v. Wulffow und befehlt ihm sowie seine Erben mich den gesamten Waldbesitz als einem Richter über Er- und die Heide getreu bewahren und regieren und dem Markgrafen darüber Rede stehen. Zu seinen Obliegenheiten gehört vor allem die Einschätzung und Abtragung der jährlichen Früchte, die dem Markgrafen aus der Heide zufließen und der Kammer des Markgrafen, König und Fürstentum beistanden. Als anderer Gewinn aber aus der Heide fließt dem Bernhard v. Wulffow zu; er kann ihn zu den bestimmten Zeiten erheben und zu seinem beliebigen Nutzen verwenden. Im Jahre 1350 finden wir schon die Bezeichnung Heidegerichte, die von nur im Heidebunde lebenden Bauern bezeugt wird. Der Oberförster wird, einer auf

Tanzow bezüglichen Urkunde, dieses Jahres entnehmen wir, daß der Heideherr auch über die Weidenutzung in der Heide zu achten hatte; in der Kammerzeit, zwischen Walpurgis und Jakobi (25. Juli), hatte er die Hütung zu verbieten. Bernhard v. Wulffow, der in hohem Ansehen gestanden zu haben scheint, wird 1350 auch mit den Einkünften aus dem Dorfe Karsig befehlt, die aus Wemms- und Fruchtboden und Wägenbesitz über 7 Hufen bestanden.

Im Jahre 1352 verleiht Markgraf Ludwig dem Braunkfurter Bürger Leon Bruno Goldschmid wegen seiner getreuen Dienste Stadt und Haus Tanzow mit der sogenannten Landsberger Heide, die er mit allen Wäldungen aus beste begen und pflegen soll, wie es auch andere Gemeindeförster Heide getan haben. Als Beamten sollten ihm dazu beistehen sein. Die Urkunde ist interessant wegen des hier erstmalig auftretenden Begriffes Landsberger Heide, den das Landbuch von 1337 noch nicht kennt. Daß die heutige Stadtort nicht gemeint sein kann, liegt auf der Hand. Aber welche Ort, wenn er nicht unter die Heide fallen verstanden werden darf, meint dann die Bezeichnung „Landsow mit der Landsberger Heide“; der Wald soll sich also wohl in der Nähe von Tanzow befunden haben. Doch kann er mit der Tanzower Heide kaum identisch gewesen sein, in der wenige Wochen vorher ein neuer Heideherr bestellt worden war. Der etwas dunkle Begriff Landsberger Heide findet vielleicht durch den Zusatz „und alle anderen zu dem Hause und der Stadt gehörigen Heiden“ seine Erklärung. Wahrscheinlich ist es der Teil der Tanzower Heide, der im Landsberger Kreise liegt. Darauf läßt wenigstens die Urkunde von 1353 schließen, die die Heide in der Heide wiederholt erwähnt. Wenn er dadurch nicht genügend verständlich wird, soll ihm dafür mehr angehen werden im Lande zu Landsberg und Kriebitzberg.

Im Jahre 1403 erscheint die „Landsberger Heide“ noch einmal. Als v. Rantow, Stabschloss zu Friedeburg, verstarbt am 14. Februar d. J. dem Erbensohn, dem Rantowen sein Balbin, Stabschloss zu Friedeburg sein Heideherr und sein „Heideherr“ d. h. sein Heideherr und -fährer, also sein Heideherr, tritt eramt aus der Landsberger Heide mit 12 Hufen Heideherr und 12 Wd. guter Hufenpennie jährlicher Rente für 200 M. guter Hufenpennie. Auch die Bezeichnung der Heide zu Friedeburg wird hier Vermutung, daß wir unter der Landsberger Heide, die im Abschnitte nicht genannt wird, Teile der Tanzower zu verstehen haben.

Die Stadt Soldin hatte das Recht, aus der Golliner Heide Lagerholz gegen Entlohnung von Heideherrn zu entnehmen. Im Jahre 1353, behält Markgraf Ludwig den Ratmannen diese Wälder. Sie dürfen alles Holz, das entweder schon liegt oder durch Alter, Wind oder andere Ursachen auf den Boden nieder











